

Zeitschrift:	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
Herausgeber:	Schweizerischer Fourierverband
Band:	26 (1953)
Heft:	12
Artikel:	Die Beriberi-Krankheit in der Armee von Niederländisch-Indien anno 1885
Autor:	Scheurer, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-517150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

betreffend mit ihnen zu vereinbaren. Abgesehen davon würde die Selbständigkeit unserer Fourier so stark beschnitten, dass es für diese nicht eitel Freude wäre, Dienst zu leisten, und das wollen doch gerade wir Qm. sicher vermeiden. Hingegen soll sich nicht jeder einzelne Rechnungsführer mit Nachschubsproblemen befassen, sondern das soll derjenige Funktionär tun, der über die Nachschubsmittel verfügt und in besonderen Kursen auf diesem Gebiet ausgebildet worden ist. Das ist der Quartiermeister.

Schau, lieber Fritz, beim Thema für oder gegen vordienstliche Rekognoszierungen geht es mir wie beim Geld, oder kennst Du jenen Spruch nicht, der da heisst: „Geld allein macht nicht glücklich, aber es beruhigt!“ So beruhigt es auch, wenn man weiss, dass bei der Rekognosierung alles so vorbereitet wurde, dass die Truppe bei Eintreffen an ihrem WK-Standort Freude an ihrer Unterkunft haben kann. Du gehst doch mit mir einig, dass diese Diskussion abgebrochen werden kann, denn es gibt doch sicher ganz andere, viel wesentlichere Sparmöglichkeiten, sei es in der Armee oder anderswo! Aber es ist ja immer so, es soll zuerst im Kleinen gespart werden und am falschen Ort, bevor man im Grossen damit beginnt. Im Vertrauen geflüstert: ich glaube, dass der NZZ-Sparer FW bestimmt einer der ersten wäre, der seinem Fachtechnischen Mitarbeiter Vorwürfe machen würde, wenn seine Unterkunft am 1. Tag des KVK oder WK nicht klappt, nur weil sie vordienstlich nicht rekognosziert wurde.

Wenn Du vielleicht Zeit findest, lese doch bitte noch einmal die Anmerkung und Fussnote der Redaktion im September-„Fourier“, Seite 235. Sie stimmen 100prozentig. Ich hoffe, dass Du im diesjährigen WK gleiche Erfahrungen gesammelt hast, wie sie viele andere Kameraden vorher sammelten und dadurch die Rekognosierung vor dem Dienst befürworten, ohne dass sie deshalb schlechte Qm. und Fourier sind und darüber nachstudieren müssen, ob sie sich gemäss Deinem Rat im vorletzten „Fourier“ zur Ausmusterung melden sollen.

Mit kameradschaftlichen Grüßen

Dein alter Kamerad
Hptm. K. Hedinger

Die Beriberi-Krankheit in der Armee von Niederländisch-Indien anno 1885

von Hptm. E. Scheurer, pens. Dr. chem., Montreux

Um das Jahr 1885 konstatierte man einen starken Anstieg der Beriberi-Krankheit in der Armee von Niederländisch-Indien. Seit ca. 1865 stieg sie immer mehr an und 1885 war ein Viertel der Mannschaft kampfunfähig! Da wurde eine Kommission eingesetzt, um den Grund der Krankheit zu ermitteln. Man glaubte zuerst an einen Kokkus, aber die Hühner, welche man damit infizierte, erkrankten nicht, monatelang nicht. Plötzlich wurden alle beriberi-krank, auch die nicht-infizierten! Wieder einige Zeit nachher wurden sie plötzlich alle wieder gesund. Da erkannte man, dass der Futterwechsel schuld sei, nicht die Kokken. In der Zeit der Erkrankung hatten die Tiere polierten Reis, d.h. vom Silberhäut-

chen entfernten Reis, in der Genesungsperiode Vollreis erhalten. Nun erkannte man, dass in der Reishülle, im Silberhäutchen, eine Substanz sei, welche Beriberi verhüte, resp. die Krankheit heile. Man verabfolgte also den Soldaten nicht mehr polierten Reis, sondern wenig geschälten Reis, und die Erkrankungen gingen rasch zurück und waren 1900 fast ganz verschwunden. Die Chemiker Jansen und Donath begannen 1917 die geheimnisvolle Substanz, das Vitamin B₁, aus grossen Mengen Reiskleie zu isolieren und nach mühsamen Arbeiten erhielten sie das ganz reine Vitamin B₁.

R. R. Williams ermittelte dann 1934 die Konstitutionsformel dieses Aneurins (B₁) und synthetisierte es 1936. Heute wird es fabrikmäßig hergestellt (z. B. BENERVA „Roche“). Das erste Gramm des reinen, aus Reiskleie hergestellte Vitamin B₁ dürfte wohl das mehrfache von 100 000 Dollars gekostet haben. Die Isolierung desselben leitete eine neue Etappe in der Chemie der Vitamine ein und gab der medizinischen Wissenschaft und der Ernährungsforschung ausserordentlich starke Impulse, und dies infolge Erkrankung zahlreicher Soldaten in Niederländisch-Indien. Heute gibt man dem polierten Reis synthetisches Vitamin zu oder stellt nach F. Furter's Verfahren weissen Reis dar, welcher noch Vitamin B₁ in ausreichender Menge enthält. So wird die Beriberi-Krankheit heute im Grossen bekämpft.

Fürsorge für unsere Wehrmänner

von Major O. Schönmann, Basel

Zwei wichtige und bedeutungsvolle Institutionen für das Wohl unserer Wehrmänner und ihrer Angehörigen vermitteln wiederum einen Einblick in die mannigfaltigen Fürsorgeaufgaben im Jahre 1952.

Dem 38. Jahresbericht der Militärkommission der Christlichen Vereine junger Männer (CVJM) ist u. a. zu entnehmen, dass während des Berichtsjahres verschiedentlich ganze Truppenteile ansteckender Krankheiten wegen evakuiert oder mit Ausgehverbot belegt werden mussten. Hier hat eine rasche Hilfe der Militärkommission den Soldaten Ablenkung geben können durch Lieferung von Schreibpapier, Bücherkistchen, allerlei Hefte ernsten und fröhlichen Inhalts, Tisch- und Gesellschaftsspiele. Von der Berner Zentralstelle sind 3141 Pakete verschickt worden, welche 2 027 250 Briefbogen und 1 448 790 Kuverts, sowie 4 400 Liederblätter für Feldgottesdienste enthielten. Das im Aktivdienst sehr geschätzte „Soldatenbüchlein“, das in einer Auflage von 100 000 Exemplaren erschienen war, soll als umgearbeitete Neuausgabe aufgelegt werden.

Aus dem Bericht der Schweizerischen Nationalspende geht hervor, dass die Leistungen des revidierten Militärversicherungsgesetzes und die der AHV die Soldatenfürsorge weitgehend von der Hilfe für die Hinterlassenen im Dienste verstorbener Wehrmänner entlastete. So konnte die Soldatenfürsorge auf diejenigen Wehrmänner und ihre Familien beschränkt werden, für welche die Leistungen der Öffentlichkeit nicht ausreichte. Das ist vor allem bei Altrentnern